

Vorwort

Ulrike Gerhard und Editha Marquardt

Die Stadt von morgen zu betrachten, ist eine Herkulesaufgabe. Denn nicht nur lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Städten, sondern hier werden auch die entscheidenden Zukunftsfragen der Gesellschaft gestellt, die für die Entwicklung des Lebensstandards und der Lebensbedingungen der Menschheit wegweisend sind. Angesichts der vielfältigen ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen braucht es daher Visionäre der Stadt von morgen, die Ideen und Entwicklungen wagen, aber ohne den wissenschaftlichen, kritischen Blick auf Gegenwart und Vergangenheit der Stadt nicht auskommen. Zudem werden hier Entwicklungen angesprochen, die sich sowohl auf lokaler wie auch auf globaler Ebene abspielen – und aktuell gelöst werden müssen. Es ist somit eine explizit multidisziplinäre Herangehensweise notwendig, um die verschiedenen gesellschaftlichen Anforderungen an Stadt zu bewältigen. Dazu zählen neben Architektur und Planung Themen wie Gesundheit, Klima(wandel) und kulturelles Erbe, aber auch gesellschaftliche Kommunikation, die sich zum Beispiel in literarischen und filmischen Darstellungen von Stadt ausdrückt und Identifikationsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger schafft. Diese können wiederum nur erreicht werden, wenn Wissenschaft sich auch transdisziplinär verortet und aktiv den Austausch mit Praxisakteuren aus der Stadtgesellschaft sucht. Dazu zählen Stadtplanerinnen und -planer, aber auch Stadtverwaltungen sowie die Bürgerinnen und Bürger selbst, die vielfältiges Wissen zu ihrer Stadt generieren, das in Modelle, Visionen und Bewertungen miteinfließen muss. Nur dann lässt sich die Stadt von morgen auf nachhaltige Art und Weise gestalten.

Dieser Aufgabenstellung widmete sich die Ringvorlesung Studium Generale im Sommersemester 2018 mit verschiedenen Beiträgen und Perspektiven. Sie ist aus einer engen Zusammenarbeit zwischen dem

Geographischen Institut der Universität Heidelberg und der Internationalen Bauausstellung IBA Heidelberg entstanden, die sich über mehrere Jahre in gemeinsamen Veranstaltungen, Projekten und Diskussionen manifestierte und schließlich mit der Gründung des Reallabors „Urban Office Heidelberg – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ institutionalisiert wurde. Drei Jahre lang förderte das Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg dieses Reallabor, das an der Universität Heidelberg beheimatet ist und von den beiden starken Partnern IBA Heidelberg und Stadtplanungsamt Heidelberg mitgetragen wird. Die Vorlesungsreihe stellte einen vorläufigen Höhepunkt dieser Kooperation dar, der zeitgleich mit der Zwischenpräsentation der IBA Heidelberg stattfand, in deren Programmheft integriert wurde und auf eine interessierte und engagierte Öffentlichkeit traf. Sie verdeutlicht somit den regen Austausch, der zwischen Universität und Stadtgesellschaft existiert und auch durch das Konzept des Studium Generale explizit anvisiert wird. Die Veröffentlichung zahlreicher Beiträge aus dieser Vorlesungsreihe dokumentiert einmal mehr, wie vielfältig die Expertise der Universität Heidelberg zur Stadtentwicklung als einer gesellschaftlichen Herausforderung ist, die ohne das Wissen und den Beitrag der Praxisakteure nicht auskommt. Die Zusammenschau der Beiträge in diesem Band verdeutlicht Aktualität und Vielfalt noch einmal auf besondere Art und Weise.

Dabei wird nicht versucht, ein vollständiges Bild der Stadt von morgen abzugeben. Vielmehr werden einzelne Aspekte herausgegriffen, die sich als besonders prägnant herausgestellt haben und die für eine interdisziplinäre, wissenschaftliche Auseinandersetzung geeignet erscheinen und somit weiterverfolgt werden sollten. Zuerst einmal geht es um ästhetische Fragen: Wie soll die Stadt der Zukunft aussehen? Was finden wir „schön“ – und was nicht? Daran können sich die Gemüter bekanntlich erhitzen, obwohl es doch niemals eine abschließende Antwort darauf geben wird. Nichtsdestotrotz wagt sich der Architekt und Designtheoretiker Friedrich von Borries an dieses Unterfangen mit der Begründung, dass Architektur durchaus die Herausforderungen der urbanen Gesellschaft beeinflussen kann. Somit ist Stadt immer auch eine sinnliche Erfahrung, die wiederum Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Größe, Dichte, Mobilität, Ernährung, Sicherheit und Governance-Strukturen hat. Wir benötigen also, so von Borries, eine offene Gesellschaft, die verschiedene Experimente wagt und die Stadt von morgen mitgestalten kann. Dies wird auch von Michael Braum, dem geschäftsführenden Direktor der IBA in Heidelberg, so gesehen: Um

Vorwort

Städte nachhaltig zu entwickeln, bedarf es Mut und Risikobereitschaft, welche zugleich die Grundbedingungen der europäischen Stadt von Vielfalt, Mischung und Heterogenität nicht aus den Augen verlieren darf.

Aber gilt das nicht auch für die boomenden Städte in anderen Teilen der Welt? Insbesondere in Asien wachsen Städte vertikal, kontinuierlich und schnell – und verändern sich somit rasant. Kann man hier noch von einem Modell der europäischen Stadt sprechen? Sicher nicht, aber gerade deshalb plädieren Frauke Kraas, Tine Trumpp und Christiane Brosius in ihren Beiträgen zu Städten in Asien für eine Berücksichtigung des kulturellen Erbes für die Zukunft der Stadt. Dies bezieht sich nicht nur auf die bauliche Substanz und Struktur, sondern beinhaltet auch immaterielle Werte, Kulturen und Geschichten, die es in einer nachhaltigen Stadt zu bewahren gilt. Dazu ist die Einbeziehung der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner notwendig, die sich mit ihrer Stadt identifizieren und die oben angesprochene sinnliche Wahrnehmung steuern und beeinflussen.

Dies zeigt nicht zuletzt die literarische und filmische Betrachtung von Städten. Der Kunsthistoriker Henry Keazor zeigt in einem umfassenden Querschnitt auf, was wir von Filmstädten über reale Städte lernen können. Ähnlich wie von Borries thematisiert er die Rolle von Architektur als Ausdruck des menschlichen Gemeinschaftswesens, die jedoch gerade in Filmen mit Wünschen und Ängsten, Romantisierungen und Zerstörungsängsten spielt. Stadtdarstellungen sind also nicht zuletzt Ausdruck von Utopien wie Dystopien, die wiederum Zukunftsvisionen von Städten beeinflussen. Ähnliches geschieht auch bei der Darstellung von Stadt in der Literatur. Der Heidelberger Krimiautor Marcus Imbsweiler unterscheidet drei Bedeutungen des Schauplatzes Stadt im Kriminalroman: die Stadt als Kulisse, die Stadt als Souffleuse und die Stadt als Bühne. Insbesondere der letzte Zusammenhang birgt viel literarisches Potential, denn die Stadt wird somit zu einem Anfangsobjekt, das durch die Geschehnisse im Roman überschrieben und fortgeschrieben wird. Die Literatur schafft damit Raum und gestaltet ihn. Dies führt Carl Zillich, kuratorischer Leiter der IBA, fort, indem er sagt, Menschen erschaffen urbane Räume, sei es durch Literatur, Architektur oder filmische Darstellungen. Ist das dann wirklich noch „meine Stadt“, über die gesprochen bzw. geschrieben wird? Wie authentisch sind solche Städte? Dieser Frage stellen sich der Linguist Ekkehard Felder und der Literaturwissenschaftler Günter Leypoldt in ihrem Beitrag zur Stadt aus kommunikativer Sicht. Die Forderung nach dem Authentischen

wird heute nicht nur auf Menschen, kulturelle Praktiken und Kunstwerke, sondern auch auf Bauwerke und Städte übertragen. Ungeklärt ist dabei, inwieweit man Authentizität als fundamentale Eigenschaft oder kommunikative Zuschreibung verstehen kann. Bei einer solchen Betrachtung wird deutlich, dass die Vorstellung authentischer Städte einerseits auf Sehnsuchtsphänomenen basiert, andererseits für Deutungskämpfe in der Debatte über Stadtentwicklung und somit auch die Stadt der Zukunft funktionalisiert wird.

Zurück in die reale Welt geht es bei Annette Friedrich, Leiterin des Stadtplanungsamtes der Stadt Heidelberg, indem sie am Beispiel der Energiewende aufzeigt, wie wichtig die konkrete Infrastruktur der Stadt, aber auch das Handeln aller Akteure ist. Es reicht nicht, Klimaschutzpläne wie in Heidelberg aufzustellen, sie müssen auch im Alltagsleben der Bewohnerinnen und Bewohner umgesetzt werden. Ein wesentlicher Baustein hierzu ist der Wohnungsbau. Ähnlich wie Michael Braum von der IBA angedeutet hat, sind urbane Strukturen von Dichte und Mischung notwendig, um eine Klimawende zu erreichen. Heidelberg geht hier mit einigen interessanten Projekten wie der Bahnstadt und den Konversionsflächen voran, über die Zukunft der Stadt wird jedoch erst deren Umsetzung und Alltagstauglichkeit bestimmen können. Planungen und Entwicklungen sind also langfristiger Natur, die nur durch Kooperation umgesetzt werden können. Somit sind Städte Experimentierräume bzw. Labore, in denen Ideen ausprobiert und für die Zukunft getestet werden können. Der Wissenschaft kommt dabei eine entscheidende Verantwortung zu, wie Uwe Schneidewind, Direktor des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, markant fordert. Nur wenn die Wissenschaft die urbane Transformation aktiv vorantreibt, ist eine Zukunft der Stadt gewährleistet. Dafür sind Reallabore, wie sie auch in Heidelberg existieren und in dem abschließenden Beitrag von Ulrike Gerhard diskutiert werden, ein geeignetes Setting. Sie können entscheidend dazu beitragen, wie zum Beispiel der demographische Wandel, die Digitalisierung und die Energiewende in unseren Städten diskutiert und gehandhabt werden, um die wichtigsten Zukunftsfragen der Gesellschaft anzugehen.

Ergänzender Hinweis: Das Studium Generale lebt vom mündlichen Vortrag und der Diskussion. In der Übertragung des Vortrages in einen schriftlichen Beitrag bleiben Unterschiede im Stil der Beiträge bestehen.